

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 14.

Freitag, den 17. Februar

1888.

## Tagegeschichte.

In dem günstigen Verlaufe der Folgeerscheinungen, über die seit der Operation des deutschen Kronprinzen vom Donnerstag bisher berichtet werden konnte, ist eine Störung oder Unterbrechung nicht eingetreten; das Befinden ist den Umständen angemessen recht befriedigend. Die Kronprinzessin verläßt seit drei Tagen nicht das Krankenzimmer des Kronprinzen. Die unmittelbar nach der Operation eingesetzte Canüle ist inzwischen durch eine andere ersetzt worden. Mit Bezug darauf wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Das Ersetzen der zuerst eingeführten Canüle durch eine andere hat lediglich den Zweck, den fremden Körper der Wundöffnung und der Luftröhre besser anzupassen, als es vor der Operation möglich gewesen. Es ist mehrfach betont worden, daß dem Kronprinzen das strenge Enthalten vom Sprechen während der ersten Zeit zur Pflicht gemacht worden ist. Das Sprechen verbietet sich indessen so lange von selbst, als eine Canüle eingesetzt ist, welche wegen des Zustandes des Kehlkopfes nur den Zweck hat, der Lunge Luft zuzuführen. Soll sie den Doppelzweck erfüllen, auch gleichzeitig das Sprechen zu ermöglichen, so muß in den horizontalen Theil der Canüle, der sich innerhalb der Trachea befindet, eine Oeffnung gemacht werden, die es dem Patienten ermöglicht, auch die Luft nach oben zu drücken. Die Einsetzung einer so konstruirten Canüle setzt aber voraus, daß eine Anschwellung im Kehlkopf stattfindet, welche den Stimmbändern ihre gewöhnlichen Funktionen gestattet.“ Wie es heißt, wird Professor von Bergmann zunächst so lange in San Remo verweilen, bis der Zustand des Kehlkopfes eine Untersuchung desselben gestattet. Bisher war eine solche vorläufig unmöglich.

Diejenigen, die in der Lage sein könnten oder doch mindestens in der Lage sein sollten, über die augenblickliche politische Situation und über die Aussichten der nächsten Zukunft ein bestimmtes Wort zu sagen, gefallen sich neuestens in orakelhaften Sprüchen, unter welchen sich Alles und nichts denken läßt. An dem einen Tage werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Konflikte der größten Mächte Europas noch unvermindert fortbauern, am nächsten Tage werden sodann die Baissekonjuncturen der Börsen allein verantwortlich gemacht für die noch herrschende Beunruhigung und am dritten Tage werden zur Abwechslung wieder ein Mal die düsteren Dekorationen aufgezo-gen. Sich in diesen Widersprüchen zurecht zu finden, hält schwer. Das Publikum im Großen und Allgemeinen hat das bessere Theil erwählt. Es hat es aufgegeben, sich auf's Räthselhaften zu verlegen, und begnügt sich damit, aus den Kundgebungen der letzten Tage, speziell aus der Rede Bismarck's die gute Aussicht herauszulesen, daß es in der nächsten Zeit nicht zum Kriege kommen werde — und läßt für alles Uebrige den lieben Herrgott sorgen. An die Ungewißheit des Kommenden hat sich unsere Generation so vollständig gewöhnt, daß sie es schon ein Glück nennt, wenn ihr für die Erhaltung des Friedens auf die kurze Frist eines Jahres Bürgschaften geboten werden. Lord Palmerston sagte seinerzeit, daß der Staatsmann glücklich zu nennen sei, der seinem Volke die Wahrung ungestörten Friedens auf fünf Jahre zusichern könne. Wir sind in unseren Ansprüchen etwas herabgestimmt, und man ist heute es schon zufrieden, wenn der Frieden für die kurze Spanne eines Jahres gesichert ist. Auf diesem Punkte sind wir eben jetzt. Allgemein nimmt man an, daß das nächste Frühjahr und der nächste Sommer ohne Friedensstörung vorübergehen werden. Diese Annahme, dieser Glaube ist neuestens durch die bedeutenden Erklärungen, die Lord Salisbury am Tage der Eröffnung des britischen Parlamentes gegeben, wesentlich gestützt worden. Der telegraphische Auszug, der diese Erklärungen den Journalen vermittelte ließ gerade über den entscheidenden Punkt derselben mancherlei Zweifel aufkommen. Soweit aber der Text der Rede bekannt ist, ergibt sich klar, daß die friedlichen Versicherungen, die das britische Cabinet aus Petersburg erhalten hat, sich ganz direkt auf die bulgarische Frage bezogen. Aus dem Zusammenhange der betreffenden Stelle der Salisburyschen Rede ergibt sich das ganz von selbst. Lord Salisbury sagte: „Die einzige Gefahr, die für unsere Interessen im Südosten Europas besteht, könnte erwachsen aus irgend einer abenteuerlichen oder illegalen Aktion von Seite Rußlands, aber wir haben die bündigsten und bestimmtesten Versicherungen erhalten, daß Rußland an eine solche Aktion nicht denkt und sich derselben sorgsam enthalten will.“ Aus der diplomatischen Sprache ins Populäre übersetzt, heißt das so viel als: „England würde sich bedroht fühlen, wenn Rußland Bulgarien gewaltsam okkupiren wollte, aber Rußland hat bündig und bestimmt versprochen, daß es daran nicht denkt.“ Auch anderen Regierungen hat das Petersburger Cabinet ähnliche Erklärungen gegeben, aber sie waren nicht so bestimmt und bindend wie diejenigen, die dem Cabinet von St. James ertheilt wurden, und die in der That einen gewaltigen Schritt gegen Bulgaren vorläufig wenigstens aus der Reihe der möglichen Eventualitäten der nächsten Zukunft ausschließen. Damit ist eine Galgenfrist gewonnen, die wahrscheinlich für diplomatische Verhandlungen ausgenutzt werden dürfte. Daß die letzteren zum Ziele führen könnten, das bildet sich wohl Niemand ein, und das behaupten auch die eingeleisteten Sanguinisten nicht, aber man hilft sich damit über eine schwierige Zeitepoche hinweg und auch das wird unter den heutigen Verhältnissen schon als ein Gewinn angesehen.

Berlin, 14. Februar. So still wie in diesem Jahre ist während der ganzen Regierungszeit unseres Kaisers, das Kriegsjahr 1870 etwa ausgenommen, keine Karnevalszeit verlaufen, schreibt die „Post“. Die Kunde von San Remo lastet auf allen Gemüthern. Wird auch mit Recht geltend gemacht, daß noch kein Anlaß zur Trauer vorliege, so ist dies doch nicht vermögend, das Bangen von den Herzen zu nehmen. Es ersticht

jeden hellen Freudenlaut, es dämpft jeden Willen zum Vergnügen — die öffentliche Stimmung gleicht einer gelähmten Schwinge. Die Festberichte, die wir sonst in dieser Zeit über Bälle, Soirées im Hause des Kaisers, wie in den Palais der fremden Botschaften und der heimischen Großen brachten, sie wurden durch die Bulletins aus San Remo abgelöst. Es ist still geworden in den Räumen, wo sonst die Freude ihr Heim aufgeschlagen hatte, aber nicht nur in den Kreisen, die sich als die Gesellschaft bezeichnen, nein, weit — weit über dieselben hinaus in die Schichten abwärts hat das große Leid in unserem Königshause seine Schatten gebreitet. Vor vierzehn Tagen noch glaubte man der Karnevalszeit, wenn auch mit Einschränkungen, ein Recht einräumen zu dürfen; es war von vielen Veranstaltung die Rede in Privathäusern, in geschlossenen Gesellschaften, bei den Botschaftern und selbst am Hofe. Ein Telegramm ließ jeden Gedanken an Festfreude zum Vorwurf werden. Alle Gedanken gehen nach jener Villa am Mittelländischen Meer, wo der Liebling der Nation in schwerem Leiden darniederliegt. Nicht nur, daß alle Bälle abbestellt sind, auch große Mittagsgesellschaften vermeidet man, wie bekanntlich der ungarisch-österreichische Botschafter ein Diner hat ablagen lassen, das zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm stattfinden sollte. Wenn man sich jetzt in gesellschaftlicher Vereinigung zusammensindet, so geschieht das in kleineren Circeln. Es wird nicht getanzt, man vermeidet sogar so viel wie möglich Musik. Man giebt lediglich einem geselligen Zuge nach, und dabei ist wieder San Remo und die Frage für die Zukunft fast das allgemeine Unterhaltungs-thema. Aber auch selbst was man von großen öffentlichen Bällen hört, ist nur dazu angethan, diese Schilderung der gesellschaftlichen Stimmung zu vervollständigen. Nirgends eine rückhaltlose Freude, nirgends die volle, sprühende Karnevalslust. Die Furcht vor einem Nahenden beherrscht die Gemüther, der Schmerz des Königshauses ist der des Volkes geworden. Der diesjährige Karneval ist vor der Zeit zur Fastenzeit geworden, und dieser Bericht muß die Stelle desjenigen ersetzen, den wir sonst über frohliche Fastnacht am Hofe zu bringen gewohnt waren.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Bulletin: San Remo, 15. Februar, Vormittags 10 Uhr 35 Min. Der lokale und allgemeine Zustand des Kronprinzen ist derselbe wie gestern. Der Schlaf war zuweilen durch Kopfschmerzen unterbrochen. Der Kronprinz verließ um die Mittagstunden das Bett und nahm feste Nahrung zu sich.

Der Luftröhrenschnitt (Tracheotomie) ist eine chirurgische Operation, mittelst welcher die Luftröhre von der vorderen Halsseite auf blutigem Wege eröffnet wird. Diese Eröffnung ist angezeigt, wenn durch Verengerung des oberen Theiles der Luftröhre oder des Kehlkopfes die Athmung so sehr beeinträchtigt wird, daß ein plötzlicher Tod in Folge von Erstickung befürchtet werden muß. Der Luftröhrenschnitt ist nach den Ausführungen der Frankl. Ztg. im Allgemeinen eine ganz ungefährliche Operation. Dieselbe wird größtentheils in der Chloroform-Betäubung ausgeführt, doch können besondere Umstände diese letztere nicht ausschließen. Gewöhnlich wird als eröffnendes Instrument das Messer benutzt. Hierbei kommt es in erster Linie darauf an, daß einestheils beim Durchschneiden aller von der Haut bis zur Luftröhre gelegenen Weichteile keine Blutgefäße verletzt oder verletzten vor Eröffnung der Luftröhre selbst unterbunden werden, andernteils kein Blut in die letztere fließt. Beim Einschnitte in die Luftröhre muß die letztere sehr sicher durch Haken festgehalten werden, da sie in Folge eintretenden Hustens sonst stark verschoben und nicht immer sofort wieder gefaßt werden kann, ein Umstand, durch welchen nicht nur in der Umgebung der Wunde, sondern auch auf mehr oder weniger große Körperstrecken die Luft in das Unterhautzellengewebe eingetrieben wird (sog. Hautemphysem). Der Einschnitt in die Luftröhre muß so groß gemacht werden, daß die bereitgehaltene Kanüle (ein gekrümmtes Röhrchen) aus Edelmetall oder aus Hartziummi sofort eingeführt werden kann. Um die Kanüle leicht reinigen zu können, ohne daß dieselbe immer gänzlich aus der Luftröhre entfernt zu werden braucht, wird eine sogenannte Doppelkanüle benutzt, deren inneres Rohr leicht herausgenommen werden kann. Führt man eine Kanüle ein, welche an ihrer Biegung eine dem Kehlkopf zugewendete Oeffnung besitzt, so kann man, so bald der Kehlkopf zum Sprechen noch brauchbar ist, und sobald die Oeffnung der Kanüle vorne außen am Halse zugehalten wird, kürzere Zeit durch den Kehlkopf athmen und auch sprechen. Entzündliche Erscheinungen des Kehlkopfes pflegen, sobald derselbe gänzlich außer Thätigkeit gesetzt wird, mehr oder weniger rasch sich zu vermindern, so daß in manchen Fällen dieser Art der Luftröhrenschnitt auch in dieser Richtung eine günstige Wirkung zu entfalten vermag. Ob derselbe aber im einzelnen Falle ein bleibender sein muß, oder ob früher oder später die äußere Wunde wieder geschlossen werden und die Athmung durch den natürlichen Weg wieder stattfinden kann, läßt sich von vornherein nicht immer entscheiden; jedenfalls gehört dazu aber eine sehr genaue Kenntniß des einzelnen Falles.

Vom geisteskranken König Otto von Bayern kommen wahrhaft trostlose Nachrichten, welche durch eine vertrauenswürdige Persönlichkeit aus dem Schlosse Fürstenried, anlässlich des Besuches der Königin-Mutter dortselbst, mitgeteilt wurden. Begleitet von einem Hofbeamten und einem Arzte betrat die Königin-Mutter das Zimmer, an dessen Fenster völlig theilnahmslos der unglückliche Sohn stand, mit den Fingern an den Scheiben trommelnd. Die Königin ging auf Otto zu, rief ihn an, doch kehrte sich der König nicht um, er schien nicht zu hören. Mit Thränen in den Augen sagte die Königin-Mutter in kurzen Pausen mit mütterlicher Zärtlichkeit, die ihre Begleitung tief bewegte: „Otto! Otto! Hörst Du?“ Ihr ward keine Antwort; erst einige Zeit später gab er lallende

laute von sich. Er erkannte die eigene Mutter nicht und trommelte gleichmüthig, unbekümmert um die Anwesenden, an der Fensterscheibe weiter, starr auf die in Schnee gehüllte Landschaft blickend. Plötzlich zuckte Otto zusammen, sein Blick viel auf die auf dem Fensterbrette liegende Cigarette, die er rasch erfaßte, und sich aufrichtend rief er spröden, fast hart klingenden Tones: „Feuer!“ Ein nochmaliger Versuch der bedauernswürthen Mutter, den Sohn für einen kurzen Moment aus der geistigen Umnachtung zu reißen, blieb gleich den früheren völlig vergeblich. Schmerz-bewegtes Antlitz wandte sich die Königin-Mutter ab und verließ mit ihrer Begleitung das Zimmer ihres unglücklichen Sohnes. Den Theilnehmern an dieser erschütternden Szene drängte sich die Ueberzeugung auf, daß die geistige Umnachtung des Königs den höchsten Grad erreicht haben muß; denn vor nicht zu langer Zeit vermochte König Otto auf Augenblicke noch einzelne Personen zu erkennen. Auch das körperliche Befinden wird als nicht günstig geschildert.

#### Vaterländisches.

**Wilsdruff.** Wir machen heute alle Concertfreunde, welche vorigen Freitag am Besuche des von unserm Herrn Stadtmusikdirector Spühning gegebenen Concertes behindert waren, nochmals darauf aufmerksam, daß nächsten Sonntag im „Goldnen Löwen“ eine Wiederholung desselben stattfindet und somit Jedermann nochmals Gelegenheit geboten ist, sich ein paar vergnügliche Stunden zu verschaffen.

Unter den sehr zahlreichen Bewerbungen, die um die Sachsborfer Lehrerstelle eingegangen waren, hat der dortige Schulvorstand einstimmig den Vicar Böhme als ständigen Lehrer erwählt. Der p. Böhme war früher Hilfslehrer in Kaufitz und verwaltete seit mehreren Wochen die Sachsborfer Lehrerstelle als Vicar.

Eine erbärmliche Noth hat sich am 2. Februar ein leider noch unbekanntes Individuum an den Tauben des Gutsbesizers Lehmann in Mohlis bei Weizen zu Schulden kommen lassen. Durch irgend eine Borrichtung kann ein Theil des Taubenschlages abgesperrt werden und diesen Umstand hat ein jedenfalls mit den Verhältnissen bekanntes Subject benutzt, um 53 1/2 Paar Tauben dem Hungertode auszusetzen. Als dem Besitzer sein Taubenbestand plötzlich zu gering vorkam, stieg er in den Schlag und fand 115 Stück hinter dem geschlossenen Schlage todt vor.

Ein Beamter der städtischen Sparkasse zu Leipzig hat 17,000 Mark unterschlagen. Derselbe wurde gefänglich eingezogen.

Als am Sonnabend früh die Diensteute des Gutsbesizers Ernst Starke in Oberweigsdorf bei Zittau sich in die Scheune begeben wollten, gewahrten sie an einem im Hofe befindlichen Reishaufen einen Rehbod ganz im Schnee vergraben. Das Thier wurde umstellt, ließ sich aber ganz gutwillig von einem Arbeiter aufheben und in die Stube tragen. Das schöne Böckchen war vollkommen gesund und nachdem es sich erholt hat, springt es ganz munter und lustig im Stalle herum.

Die 3. Strafammer zu Dresden beschäftigte vorige Woche eine Untersuchungssache gegen den Gutsbesizer Friedrich Wilhelm Klotz in Wühnitz bei Lommahsch wegen Vergehens gegen § 221 des Reichsstrafgesetzbuches. Nach der angezogenen Gesetzesstelle wird Derjenige, welcher eine wegen jugendlichen Alters, Gebrechlichkeit oder Krankheit hilflose Person aussetzt, oder eine solche Person, wenn dieselbe unter seiner Obhut steht oder für die Unterbringung, Fortschaffung oder Annahme derselben zu sorgen hat, in hilfloser Lage vorsätzlich verläßt, mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten bestraft. Die ledige Emilie Lina Ulbricht aus Kleinmessa befand sich seit Juli v. J. bei dem Angeklagten im Dienste. Klotz wußte, daß das Mädchen ihrer Niederkunft entgegen sah. In der Nacht zum 1. November stellten sich unverhofft Geburtswehen bei der Ulbricht ein, während sie im Bett in ihrer Kammer lag. Obgleich die Ulbricht sich weigerte, das Bett zu verlassen, wurde sie auf Befehl des Angeklagten von einer Magd aus demselben gehoben, angekleidet und mitten in der Nacht auf einem offenen Korbwagen nach Lommahsch, welches über eine Stunde weit entfernt von Wühnitz ist, transportirt. Als die Ulbricht von der Magd Lene die Treppe in dem Klotz'schen Gute hinabgeführt wurde, um den schon vor dem Hause stehenden Wagen zu besteigen, erfolgte im Hausflur die Entbindung. Das Kind fiel auf den harten, mit Sandsteinplatten versehenen Fußboden. Trotz dieser erbarmungswürdigen Lage der Ulbricht bestand der Angeklagte immer noch darauf, daß Mutter und Kind schnellstens aus seinem Gute gebracht würden. Mit eigener Hand, da andere Personen sich weigerten, nahm Klotz das neugeborene Kind vom Fußboden auf und hüllte es in eine Schürze. Da die Ulbricht nicht gutwillig in den Wagen stieg, hob der Angeklagte sie mit Hilfe eines Knechtes und einer Magd auf den Wagen. Nach 1 1/2 stündiger Fahrt auf schlechtem, erst frisch aufgeschüttetem Wege kam die Ulbricht mit ihrem Kinde früh nach 6 Uhr vollständig erstarrt und ausgefroren in Lommahsch an. Der Kutcher, welcher von seinem Dienstherrn keine Weisung erhalten hatte, zu wem er die Ulbricht in Lommahsch fahren sollte, begab sich daselbst zu dem Onkel derselben und gelang es erst nach 3/4 Stunde, durch dessen Vermittlung Mutter und Kind im Armenhause daselbst unterzubringen. Nach den Ergebnissen einer sehr umfangreichen Beweisaufnahme erachtete der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Anklage in vollem Umfange für gedeckt und beantragte, trotzdem der Vorgang einen verhältnißmäßig glücklichen Ausgang genommen, den Angeklagten mit einer hohen Strafe zu belegen, da er in herzloser, geradezu grausamer Weise gegen die Ulbricht und deren Kind vorgegangen. Die Kammer verurtheilte Klotz wegen Aussetzung zweier hilfloser Personen unter Berücksichtigung der von ihm hierbei bewiesenen außerordentlichen Nothheit zu 6 Monaten Gefängniß.

In Stollberg zerstörte am Sonntag ein größeres Schadenfeuer den dortigen Gasthof zum weißen Roß. Der Brand zog ganz außergewöhnliche Aufregung und einen tragischen Fall nach sich. Als der Feuerlärm in die Kirche hereintönte, in welcher eben der Gottesdienst begonnen hatte, brach ein sonst starker und rüstiger, aber von Krämpfen geplagter Mann im Kirchenstuhle zusammen, und als man ihn in die Sakristei tragen wollte, endete er sein Leben gerade auf dem Altarplatze, über welchen er getragen ward. Der Superintendent sah bei der allgemeinen Unruhe und Bestürzung von Abhaltung eines vollen Gottesdienstes ab und entließ die Gemeinde, nachdem er ein kurzes Gebet gesprochen hatte. Das Feuer hätte große Dimensionen annehmen können, da ringsum nur leicht gebaute Häuser stehen; eines derselben wurde sogar, um der Verbreitung der Flammen vorzubeugen, niedergerissen.

— Cunewalde. Auch Se. Maj. der König hat der hiesigen an der Trichinose leidenden Kranken gedacht und durch seine Schatullenerpeditio 150 Mk. an das Gemeindeamt zu Cunewalde zur Vinderung der Noth übersenden lassen. Was den gegenwärtigen Stand der Krankheit betrifft, so sei berichtet, daß bis zum 14. Februar in hiesiger Pfarochie an der Trichinose 20 gestorben sind, etwa 30 noch schwer und 30 mittelschwer krank darniederliegen, während sich ungefähr 75 auf dem Wege der Besserung befinden und 30 aufgestanden sind, wenn sie sich auch noch oft legen müssen. Durch die Todesfälle sind 8 volle und 12 halbe Waisenkinder geworden.

— Die sogenannte „Stieffschweier einer reichen böhmischen Gräfin“ hatte vor Jahren die Laune, sich unter der armen Spitzenklöppler-Bevölkerung des sächsischen Voigtlandes heimisch zu machen. Zwar war die

„vornehme Frau“ einzige Erbin eines „begüterten österreichischen Grafen“, der den Freunden dieser Welt in einem Kloster entsagt hatte; vorläufig jedoch befand die Dame sich aus allerlei Gründen noch in der Lage, zurückhaltend leben zu müssen. Die gutmüthigen Erzgebirgler waren gern bereit, der „gräßlichen Erbin“ mit ihren Ersparnissen einweilen auszu-helfen, und so wurde jahrelang flott gepumpt, bis eines Tages die „gnädige Gräfin“ als ganz gemeine und höchst verschlagene Hochstaplerin ent-larvt wurde. Die Gaumerin hatte ein auf 60,000 Mk. lautendes Spar-lassenbuch gefälscht und entpuppte sich nach ihrer Verhaftung als die simple Ehefrau des Nachtwächters Raichners aus Haslau in Böhmen. Die gräßliche Verwandtschaft und Erbschaft war natürlich Schwindel. Das Gericht verurtheilte die Betrügerin zu 4 1/2 Jahr Zuchthaus.

#### Vermischtes.

\* Hungersnoth in China. In Folge der gemeldeten Ueber-schwemmungen in China ist in der Provinz Schangai eine schreckliche Hungersnoth ausgebrochen. Der dichtbevölkerte Landstrich ist ruiniert, alle Reisfelder, Theegärten sind vernichtet, zwei Millionen Menschen sind gänz-lich verarmt. Die Zahl der Menschen, die durch Ertrinken ihren Tod gefunden haben, wird auf viele Tausende geschätzt, täglich sterben Hunderte durch Hunger.

\* Eine Explosion hat in einer Pulvermühle in Wapwallopen (Penn-sylvanien) stattgefunden, wodurch vier Personen auf der Stelle getödtet und 40 verwundet worden sind. Es wird befürchtet, daß 14 der letzteren ihren Verletzungen erliegen werden. Fast jedes Gebäude in der Stadt wurde durch die Gewalt der Explosion entweder demolirt oder beschädigt, und viele Personen daselbst und in der Nachbarschaft wurden zu Boden geschleudert. In benachbarten Ortschaften wurden Fensterscheiben zertrüm-mer und Schornsteine stürzten ein. Die Explosion wurde in einem Um-kreise von 20 Meilen verspürt.

\* 23 289 Kellerwohnungen, in denen 100 301 Bewohner Un-terkommen finden, waren im Jahre 1887 in Berlin vorhanden, trotz der ohne baupolizeiliche Beschränkungen in den letzten Jahren erfolgten rela-tiven Abnahme. Die Vorschrift der neuen Bauordnung, daß Keller, welche tiefer als 1 m in den Boden eingesenkt sind, zur Wohnung oder zu dauerndem Aufenthalte von Menschen nicht dienen dürfen, wird hierbei einen wohlthunenden Erfolg ausüben.

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Invocavit Vorm. 8 Uhr allgemeine Beichte.  
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst mit Predigt.  
Nach der Predigt Feier des heiligen Abendmahls.  
Nachm. 1 Uhr Missionsstunde.

**Man verlange in den Apotheken die echten Schweizerpillen von A. Brandt, erhältlich in Schach-teln zu 60 Pfi. und 1 Mark.**



Zu haben in Wilsdruff bei Herrn  
**Eduard Wehner**  
am Markt „zur alten Post.“

### Restler - Ausverkauf.

**Tuchrestler** 1/4 breit, verwendbar zu ganzen Herren- und Knabenanzügen, auch hübsche dunkle Restler für Konfirmanden, der Rest von 4 Mk. an;

**Tuchrestler,** 1/4 breit, verwendbar zu praktischen Haus- und Straßenkleidern, der Rest von 6 Mark an;

**Tuchrestler,** 1/4 breit, verwendbar zu Regenmänteln, der Rest von 4 Mk. an;

**Schwarze Cachemirrestler** zu Kleidern ausreichend, sehr billig;

**Kleine Tuchrestler** 50, 80, bis 130 cm lang, der Rest 1, 2 und 3 Mark.

**Tuch-Niederlage Dresden,**  
Brunauerstraße 5, 1 Etage nahe dem Pirnaischen Platz.

Unter günstigen Bedingungen (Wohnung und Kost im Hause) sucht für Ostern einen **Behring**

**Gustav Weller,**  
Magazin für Haus- und Küchengeräthe,  
Dresden, Dippoldiswaldaer-Platz 10.

### Ein anständiges kräftiges Mädchen

wird für Küche und Haus auf ein größeres Gut zum baldigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

### Stubenmädchen-Gesuch.

Ein anständiges, ordnungsliebendes Mädchen aus guter Familie wird zum sofortigen Antritt auf Rittergut Tanneberg von Frau Obendorfer gesucht.

Eine schwarzbraune und weißgesch. Täubin (Modenefer) ist am Dienstag entflohen; um Abgabe derselben gegen Belohnung im Gute No. 3 in Niedergrumbach wird gebeten.

# Schwarze Cachemire's,

Mtr. 125, 140, 200, 230, 300—450 Pf.

# Schwarze reinw. Crêpes,

Mtr. 230, 275 Pf.

# Schwarze Jacquard's Streifen,

Neubeit, Mtr. 250 Pf.

**Farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt**  
**Eduard Wehner**  
am Markt zur Post.

**Fertige Confrmanden - Anzüge,**  
sowie große Auswahl modernster Stoffe zur Anfertigung nach Maas für Herren- und Kinder-Garderobe

empfehl  
**Moritz Welde.**

# Cigarren! Für Raucher! Cigarren!

Eine schön weißbrennende 5-Pfennig-Cigarre! **König Albert-Cigarre**  
**Le Negro, Hechte, à Stück 4 Pf.**  
**Turner-Mundschutz-Cigarre, à Stück 4 und 5 Pf.**  
**Economia, 4 Stück 10 Pf., gut abgelagerte Waare, dunkel.**  
empfehl  
**F. A. Herrmann,**  
Bahnhofstraße No. 1.

# C. Heim's Deutschen Porter

oder **Frauenbier,**  
**Dresdner Bier-Käse,**  
**Dursthoff's Stückbese**

empfehl

**F. A. Herrmann,**  
Bahnhofstraße Nr. 1.



Zeige hiermit ergebenst an, daß ich **Dienstag, den 14. Februar d. M.,** mit einem Transport **schöner dänischer Pferde** bei mir eingetroffen bin und selbige möglichst **billigst verkaufe.**  
Hochachtungsvoll

**Deutscheubora.**

**Carl Pöttsch.**

# Caffee.

In Folge Preisrückganges ermäßigen wir unsere Verkaufspreise von hochf. Guatemala u. Java, seither 140 Pf. auf 130 Pf. pr. Pfund  
fein . . . . . 130 = = 120 = =  
fein Campinas . . . . . 120 = = 110 = =  
grün . . . . . 110 = = 100 = =

Alle übrigen Ost- und Westindischen Sorten im gleichen Verhältnis. Diese Caffees sind sehr billig und verdienen die größte Beachtung.

Dresden - A. **Born & Dauch,** Dresden - N.  
Seestraße No. 15., I. Hauptstraße No. 6.  
**Kaffee-Großhandlung.**

# Sägespähne,

hart und weich, sind billig abzugeben. **Niedermühle Grund** bei Mochorn.

**Mark 5100** als erste Hypothek an einem sehr günstig gelegenen Grundstück gesucht. Näheres bei Herrn **Th. Ritthausen.** Wilsdruff.

# Ein starker Läufer (Kunze),

unter zweien die Wahl, steht zu verkaufen in der Schmiede zu Lampersdorf.

# Ein Pferd

(Fohlen, 1 Jahr alt) ist zu verkaufen im Gute No. 5 in Hühndorf.

**Eine gute Muckub,** worunter das Kalb saugt, ist zu verkaufen in Röhrsdorf No. 14.

Am Freitag Abend ist ein hellbrauner Hund zugekommen und gegen Erstattung der Futterkosten und Insektionsgebühren abzuholen. Wo, ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

# Lehrlingsgesuch.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher Lust hat Brauer zu werden, findet Unterkommen in der **Brauerei zu Klipphausen.**

**Mehrere mit guten Zeugnissen versehene Pferdeknechte**

werden bei **hohem Lohne sofort** gesucht Rittergut Limbach.

# Knechte und Mägde

werden fortwährend gesucht von **Ernst Viebrach,** Wilsdruff.

Ein junger Mensch von rechtlichen Eltern, welcher Lust hat **Bäcker** zu werden, findet zu Ostern ohne Lehrgeld und sonstigen günstigen Bedingungen Aufnahme beim **Bäckermeister Ublemann** in Röhschenbroda, Bahnhofstraße.

# Robert Bernhardt

Verandt nach auswärts von 15 Mark an franco.

**Dresden,**  
**Freiberger-Platz 24.**

Proben und illustrierte Kataloge gratis u. franco.

Fernsprechstelle No. 241.

Fernsprechstelle No. 241.

Für Kostüm-Zwecke im Allgemeinen und für Confrmanden-Zwecke im Besonderen hat die Firma **Robert Bernhardt** ihre bezüglichen Abtheilungen wieder außerordentlich sorgfältig neusortirt und ergänzt.

Es ist dabei wie bisher neben der Billigkeit jeder einzelnen Waare das Hauptgewicht auf deren untadelhafte Qualität gelegt, um so den Käufer bei jedem Einkauf nach Möglichkeit zu bewahren.

# Schwarze Kleiderstoffe.

## Schwarz halbwollen Merino-Cachemire.

Breite 120 cm	Schwarz halbwollen	Merino-Cachemire	Meter	90 Pf.
Breite 120 cm	Schwarz halbwollen	Merino-Cachemire	Meter	100 Pf.
Breite 120 cm	Schwarz halbwollen	Merino-Cachemire	Meter	115 Pf.
Breite 120 cm	Schwarz halbwollen	Merino-Cachemire	Meter	125 Pf.
Breite 120 cm	Schwarz halbwollen	Merino-Cachemire	Meter	150 Pf.

## Schwarz halbwollen Satin-Cachemire.

Breite 100 cm	Schwarz halbwollen	Satin-Cachemire	Meter	95 Pf.
Breite 100 cm	Schwarz halbwollen	Satin-Cachemire	Meter	140 Pf.
Breite 100 cm	Schwarz halbwollen	Satin-Cachemire	Meter	190 Pf.

## Schwarz reinwollen Cachemire single.

Breite 100 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 0,90
Breite 100 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 1,15
Breite 110 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 1,40
Breite 110 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 1,75
Breite 110 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 2,—
Breite 110 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 2,25
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 2,50
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 2,80
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Cachemire single	Meter	Mk. 3,20

## Schwarz reinwollen Double-Cachemire.

Breite 110 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 2,—
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 2,50
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 2,80
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 3,—
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 3,50
Breite 120 cm	Schwarz reinwollen	Double-Cachemire	Meter	Mk. 4,—

## Schwarz reinwollen Fantasie-Kleiderstoffe.

Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Crêpe Fantasie	Mtr. Mk.	1,60. 2. 2,50 bis 3,50
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Cheviot	Mtr. Mk.	1,75
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Cachemire foulé	Mtr. Mk.	1,75. 1,90
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Satin rayé	Mtr. Mk.	2,—
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Faconné	Mtr. Mk.	2. 2,50. 2,80 bis 3,80
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Fantasiestoff rayé Mohair	Mtr. Mk.	2. 2,25. 2,50 bis 4,—
Breite 105/120 cm	Schwarz reinwollen	Croisé Germania	Mtr. Mk.	2,40. 2,80. 3,20 bis 4
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Broché rayé	Mtr. Mk.	2,80
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Crêpe rayé Satin	Mtr. Mk.	3,—
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Crêpe uni zu pass	Mtr. Mk.	2,80
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Satin fantasie	Mtr. Mk.	3,—
Breite 105 cm	Schwarz reinw.	Crêpe anglais	Mtr. Mk.	3,—. 3,20.

## Schwarze Seidenstoffe.

Breite 54/56 cm	Schwarz reinseiden	Faille und Cachemire	Mtr. Mk.	2,30. 3. 3,80 bis 8,—
Breite 54/56 cm	Schwarz reinseiden	Satin merveilleux	Mtr. Mk.	2,50. 3. 3,50. 3,80 b. 7
Breite 54/56 cm	Schwarz	Satin Duchesse	Mtr. Mk.	3,80. 4,40. 5,50
Breite 56 cm	Schwarz	Satin Luxor	Mtr. Mk.	4,20. 5,50. 7,—
Breite 54 cm	Schwarz	Tricotine	Mtr. Mk.	4,50
Breite 56 cm	Schwarz	Faille français	Mtr. Mk.	5,—
Breite 56 cm	Schwarz	Seidenstoff Marquise	Mtr. Mk.	6,20
Breite 56 cm	Schwarz	Seidenstoff „Italia“	Mtr. Mk.	8,—

## Schwarze Garantie-Seidenstoffe.

Breite 54/56 cm	Schwarz	Satin merveilleux	Meter	Mk. 4,60. 5,50
Breite 56 cm	Schwarz	Satin Duchesse	Meter	Mk. 5,50
Breite 56 cm	Schwarz	Satin Rhadamés	Meter	Mk. 6,—
Breite 56 cm	Schwarz	Satin Luxor	Meter	Mk. 6,50.

Für diese Qualitäten erhält der Käufer volle Garantie gegen Brechen und Speckigwerden des Kleides beim Tragen während eines Jahres vom Tage des Kaufs an. Die Firma **Robert Bernhardt** verpflichtet sich, eventuell den bezahlten Betrag voll und baar zurück zu zahlen und für Arbeitslohn bis zur Höhe von 50 Mk. baar zu vergüten.

# Buckskin und Tuche

## für Confrmanden- und Herren-Anzüge.

Breite 130/150 cm	Ganz dunkel klein gemusterter	Buckskin, nadelfertig	Meter	Mk. 3,50 bis Mk. 14,—
Breite 140 cm	Dunkelblauer	Cheviot, nadelfertig,	Meter	Mk. 5,— bis Mk. 10,50
Breite 140 cm	Schwarze Tuche, Satins und Croisé,	nadelfertig	Meter	Mk. 5,50 bis Mk. 13,—.

**Robert Bernhardt, Dresden,**  
**Freiberger Platz 24.**  
Pferdebahnlinie Postplatz—Löbtau.

Strumpfwaren, Handschuhe, Tricot-Tailen, Normal-Unterkleider.

# Hotel goldner Löwe.

Auf vielseitiges Verlangen Sonntag, den 19. Februar 1888



## II. Grosses Carneval-Concert.

Anfang 7 Uhr.

Entree 40 Pf.

Nach dem Concert großer Carneval-BALL.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Spühning, Stadtmusikdirector.

## Vorschuss-Verein zu Wilsdruff.

Die Mitglieder des Vorschuss-Vereins zu Wilsdruff werden hiermit zu einer

Sonnabend, den 25. Februar d. J.,

von Abends 7 Uhr an im Hotel zum weissen Adler abzuhaltenden

## Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Die Vereinsmitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammantheile und Monatsbeiträge zu legitimiren. Der Einlass und die Anmeldung findet von 6 1/2 Uhr an statt, 7 1/2 Uhr wird der Saal geschlossen.

### Tagesordnung für die Generalversammlung.

1. Vorlegung der Rechnung über das Jahr 1887 und Mittheilung über deren Justification.
  2. Feststellung der nach § 33 der Statuten zu gewährenden Dividende und des Reservefonds.
  3. Wahl von vier Verwaltungsraths-Mitgliedern an Stelle der ausscheidenden aber wieder wählbaren Herrn Gerichtsschreiber Busch, Herrn Stellmachermeister Dinndorf, sowie der Herren Gutsbesitzer Paul Funke-Hühndorf, Heinrich Kunze-Grumbach.
- Wilsdruff, den 16. Februar 1888.

### Das Directorium.

Gerlach, Director.

Fritzsche, Cassirer.

**Kieler Bücklinge und Sprotten  
Geräucherte Fleckheringe  
Bratheringe  
Delicatessheringe  
Oel-Sardinen  
Russ. Sardinen**

empfehlst jederzeit frisch

Eduard Wehner  
am Markt zur Post.

## Französischer Blumenkohl,

in ausnahmsweisen großen Köpfen und nur feiner Waare, ist angekommen, sowie die letzte Sendung **Syröler Keffel**, Pracht-exemplare, für Kranke und Leidende empfehlenswerth.

Große Datteln, süße Maronen und Trommelfeigen  
empfehlst

F. A. Herrmann,  
Bahnhofstraße No. 1.

## Gardinen

in großer Auswahl, sowie auch verschiedene Kleiderstoffe, als:  
**Cachemires, Crêpes etc.**  
verkauft zu billigsten Preisen

Agnes Schreiber,  
Freibergerstr. b. Hrn. Stadtgutsbes. Kunze, 1. Et.

## Für die Herren Wirthe!

Empfehle einfache und doppelte Spielservice z. Fabrikpreise.  
Alleinverkauf für Wilsdruff und Umgegend  
Wilsdruff.

Aug. Schmidt.

5 Pfd. Perlgruppen 80 Pf., 5 Pfd. Goldbirse 85 Pf.,  
5 Pfd. Haidegries 90 Pf., 5 Pfd. Weizengries 100 Pf.,  
5 Pfd. Reis 70, 80, 90, 100 und 110 Pf.  
empfehlst

Gustav Adam.

Größtes Lager am Orte. **Die Buchbinderei von M. Fabrik** Größtes Lager am Orte.

im Hause des Herrn Schuhmachermeister K. Herzog,  
empfehlst seine **Gesangbücher**  
vom einfachsten bis hochfeinsten.  
Namen werden gratis aufgedruckt.

## Zahnschmerzen

werden durch mein rühmlich bekanntes, neu verbessertes Mittel sofort be-  
seitigt. Erfolg garantiert. Flaschen a 60 und 80 Pf.

Zu haben bei Herrn

Distel, Zahnarzt, Schaffhausen.  
**Hugo Hörig,**  
Barbier, Wilsdruff.

## Landwirthschaftlicher Verein Röhrsdorf.

Sonntag, den 19. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr Sitzung.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Director **Endler-Weissen** über:

**Rationelle Schweinezucht.**

Hierzu werden alle Mitglieder nebst Frauen, sowie sonstige Freunde  
der Landwirthschaft freundlichst eingeladen.  
D. V.

## Landw. Verein zu Wilsdruff.

Mittwoch, den 22. Februar 1888, Nachm. 4 Uhr im  
Hotel Adler.

Tagesordnung:  
Eingänge.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Vortrag des Herrn Contor **Kranz-Grumbach**:  
„Ueber verschiedene Zweige der Obstbaumzucht“ (mit praktischen Beispielen).  
Referat über die Schrift des Prof. Kirchner: „Die Steigerung der  
Bodenerträge durch rationelle Stickstoffdüngung“ vom Unterzeichneten.  
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Der Vorsitzende.

## Liedertafel.

Freitag, den 17. Februar d. J., Abends 7 1/2 Uhr

## Generalversammlung.

Vortrag über Eingänge aus Liebenwerda,  
Berathung über die Feier des Stiftungsfestes.  
Gesangsübungen finden statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

## Gasthof Steinbach bei Mohorn.

Sonntag, den 19. Februar,

## Karpfenschmaus,

wozu ganz ergebenst einladet

Carl Schumann.

## Gasthof Sora.

Sonntag, den 19. Februar,

## Karpfenschmaus

wozu ergebenst einladet

mit Ballmusik,

A. Fickmann.

## Lindenschlösschen.

Sonntag, den 19. Februar, wozu ergebenst einladet

Tanzmusik,  
E. Kuntzsch.

## Rathskeller.

Sonntag, den 19. Februar, wozu freundlichst einladet

öffentliche Ballmusik,  
Ed. Sander.

## Gasthof zu Limbach.

Sonntag, den 19. d. M.,

## Kasinokränzchen,

wozu freundlichst einladet

D. S.

## Heute Freitag Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet

früh 9 Uhr Wellfleisch,

Heinrich Lucius.

## Sonntag Alle zum Carneval-Concert.

„Ne, sie kommen nicht!“

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 14.

Freitag, den 17. Februar 1888.

## Ueber den gegenwärtigen Stand der Geflügelzucht in Deutschland.

Vortrag, gehalten im „Klub der Landwirthe“ am 6. December 1887 von Dr. Karl Ruff in Berlin.

### (Fortsetzung.) Diskussion.

Herr Stadtrath Witt. M. H.! Im Ganzen bin ich mit dem Vortrage des Herrn Dr. Ruff einverstanden. Nur einige Punkte stimmen nicht ganz mit meinen Beobachtungen überein. Die meisten Hühner werden, wie es der Vortragende genannt hat, nach der „Feder“ gezüchtet, indem man die Farbe der Feder, die Form des Schnabels u. s. w. in den Vordergrund stellt, aber am allerwenigsten wird auf Konstitution und Gesundheit der Thiere oder auf ihre Nutzleistungen gesehen. Die meisten der künstlich gezüchteten Hühner verkümmern es ganz, sich selbst zu helfen, sich selbst Nahrung zu suchen, und ohne sorgfältige Pflege und Nachhilfe des Menschen zu existieren.

Hier, m. H., liegt der Punkt, wo ich nicht mit Dr. Ruff übereinstimme. Er hat zwar gesagt, wie unser Haushuhn durch eine andere Hühnerart verbessert werden kann. Was soll nun weiter geschehen, wenn die Züchtung eine gewisse Konstanz angenommen hat? Ich meine, m. H., daß kein Thier gerade so der Auffrischung des Blutes bedarf, als das Huhn. Man kann sich dadurch einen gesunden, fruchtbaren und leistungsfähigen Stamm erhalten, wenn man immer wieder frisches Blut zuführt. Und darin, m. H., hat ja Dr. Ruff Recht, daß bei uns die Hühnerzucht meistens nicht Nutzzucht, sondern Sport ist. Man legt mehr Werth auf die Federn sowie auf die Form des Schnabels, als auf die Konstitution und Gesundheit der Thiere. In Bezug auf das Cochinchinahuhn bin ich mit Dr. Ruff vollständig einverstanden. Er hat ferner erwähnt, daß die Thiere oft einseitig in ihren Leistungen sind, daß das eine mehr ein Legehuhn, das andere mehr ein Fleischhuhn sei. Nun habe ich aber bei meinem Aufenthalte in Meran auf dem Markte italienische Hühner gesehen, die als Fleischhuhn alles übertrafen, was ich bisher kenne, so fleischig, daß sich eine Familie hätte satt daran essen können.

Ich bemerke, m. H., daß wir auf dem Gebiete der Hühnerzucht das Wirtschaftliche noch gar nicht erfasst haben, sondern daß die Versuche immer nach der Sportseite, selten aber nach der praktischen Seite hingegangen sind. Versuchen wir doch mal Hühner zu züchten, die gutes Fleisch geben, tüchtig Eier legen und gut das Futter verwerten, ob sie gute hübsche Federn oder einen schönen Schnabel haben, ist ganz gleichgültig. Darum glaube ich auch, daß der Sport von Anfang an nur ein Hinderniß einer guten Flederzucht gewesen ist.

Herr Dr. Ruff: Meine Herren! Im Wesentlichen stimmt der Vortrager mit mir überein. Ich muß nur einige Punkte widerlegen, so z. B. den, daß das eigentliche italienische Lumbuhn, welches ja bei uns zu vielen Tausenden eingeführt ist und sicherlich eins der nützlichsten Hühner ist, dasselbe sei, welches der Herr Stadtrath in Meran gesehen und gegessen habe. Zweitens möchte ich bemerken, daß der Ausdruck Zucht „auf die Feder“ oder „nach der Feder“ ein Kunstausdruck ist, mit dem man nicht nur die Federn, sondern auch den Schnabel und alles, was der Rasse eigenthümlich ist, bezeichnet. Die Zucht „nach der Feder“ in diesem Sinne muß natürlich und sollte doch mit der Nutzzucht Hand in Hand gehen.

Daß Blutauffrischung unter allen Umständen nöthig ist, habe ich als selbstverständlich vorausgesetzt, und es ergibt sich ja auch ganz von selbst. Auch bei Schaf- und Pferdezüchtungen, selbst in der Kanarienvogelzucht muß man immer wieder reines Blut hineinbringen; ich meine nur, daß man nicht gezwungen dazu sein sollte, das auffrischende Blut stets immer wieder vom Ausland zu beziehen. Nochmals muß ich übrigens hervorheben, daß bekanntlich nichts zu schlechteren Erfolgen führt, als wenn man verschiedene Hähne mit verschiedenen Hennen bunt durcheinander sich kreuzen läßt.

Herr Rittergutsbesitzer v. Rohrscheidt: Meine Herren! Ich muß dem Directorium einen Vorwurf machen, daß zu unserem heutigen Vortrag nicht auch unsere Frauen eingeladen sind. Außerdem möchte ich aus meiner Erfahrung etwas zur Sache beibringen. Was Dr. Ruff über das französische Huhn gesagt hat, ist richtig. Das italienische Huhn ist zwar das beste Eierhuhn, aber das Fleisch ist nicht zu genießen. Auch erfriert das italienische Huhn leicht seinen großen Kamm und ist das schlechteste Bruthuhn, welches es giebt. Ob sich diese Eigenschaften nicht wegzüchten ließen, wenn man es verschiedene Male mit dem Landhuhn kreuzte, das muß Herr Dr. Ruff wissen. Die Italiener geben wohl große Eier, welche für die Wirtschaft angenehm sind, aber wer bezahlt denn große Eier?

(Zurufe: Nein! Nein!) Das ist nicht der Fall, große Eier werden in Berlin sehr gut bezahlt!

Nun, meine Herren, will ich noch eine kurze Bemerkung über die Enten machen. Die Ente frisst alles. Man muß allerdings verhindern, daß sie sich mit wilden Enten kreuzt. Auch ist die Pute stiefmütterlich behandelt worden. Wenn kein anderes Huhn mehr an's Brüten denkt, so brütet doch die Pute, und man kann ihr zwei Duzend Eier auf einmal unterlegen.

Herr Oekonomierath Poggendorf: M. H.! Ich erlaube mir nur folgende Fragen zu stellen, die sich im Fragekasten befunden haben: 1. In welcher Jahreszeit kann der Geflügelzüchter das junge Geflügel haben? Es ist bekannt, daß alles, was im Spätsommer zur Entwicklung gelangt, bei unserem Klima verkommt. 2. Welches sind die besten Bruthühnerassen, oder ist Individualität und Alter der einzelnen Thiere das dafür maßgebende? Für Geflügelzüchter würde es von großem Vortheil sein, wenn sie eine Rasse, ob rein oder Kreuzungsrasse hätten, von der sie mit Sicherheit annehmen könnten, allemal im Frühjahr, also April oder Mai das junge Federweib zu bekommen.

Herr Dr. Ruff: Meine Herren! Um auf alle Einzelheiten einzugehen, hätte ich um Ihre Nachsicht nicht für einen, sondern für mindestens drei Abende bitten müssen. Das Italienerhuhn brütet in Deutschland überhaupt nicht, und darin liegt der Vortheil, es hat also mehr Zeit zum Legen. Das große Cochinchinahuhn brütet fast das ganze Jahr, und man kann eine Henne, ohne daß sie ermüdet, 3-4 Bruten machen lassen. Da das Italienerhuhn, solange es nicht akklimatisirt ist, überhaupt nicht brütet, so kann es sich auch nicht naturgemäß vermehren. Das könnten wir eben

nach meiner Meinung nur dadurch allmählich erreichen, daß man das italienische Huhn mit dem einheimischen zusammenbringt. Im Uebrigen kann oder vielmehr muß man, wenn man die Hühnerzucht auf diesem Wege betreiben will, die einfache Vorfrage treffen, die Eier der Mischlings-Hühner einfach von einer großen Cochinchinabenne der Pute ausbrüten zu lassen. Auch haben Sie darin recht, es giebt keine bessere Brüterin wie die Pute. Daher rathe ich, daß man sich solche lebende Brutmaschinen halte.

Auf dem Gebiete der wirklichen Brutmaschine, m. H., ist in letzten Jahren außerordentlich viel geschehen und geleistet worden. Man hat sich überall bemüht, Brutmaschinen herzustellen; die erste war die des alten Baumeier in Dresden vor 25 Jahren. Aber wirklich günstige Ergebnisse haben wir bis jetzt noch nicht erreicht.

Die Brutmaschinen, die man jetzt hat, sind noch nicht zuverlässig genug — wenigstens nicht für den practischen Gebrauch in der Landwirtschaft. Wir haben auch künstliche Glucke, aber bei alledem fehlt immer noch die Natur! Da heißt es, eine naturgemäße, feuchte, warme Luft zu haben, und bringt man auch Schwamm, Flanell und dergleichen hinein, so thut's dies doch alles nicht. Man hat zwar auch mit der Brutmaschine schon lebensfähiges Geflügel aufgezogen, aber leider ist dies so umständlich und kostspielig, daß es für die Landwirtschaft keinesfalls vortheilhaft erscheint.

Das Italienerhuhn steht in guten Eigenschaften hoch oben unter allen Rassen, aber es hat doch auch seine Schattenseiten, und das aller schlimmste ist sein großer Kamm, weil derselbe ihm in kaltem Winter leicht erfrieren kann. Hauptsächlich erfrieren die Kämme den Hühnern, wenn sie in geheizten Räumen gehalten und zeitweise herausgelassen werden. Es ist besser, die Hühnerställe gar nicht zu heizen und das Geflügel in einem mäßig warmen Raum, am besten einem Viehstall, zu halten, so tritt die Gefahr gar nicht, oder nur sehr selten ein. Was wäre wohl für den Haushalt willkommener, als mitten im Winter frische Eier zu haben, und diese kann man vorzugsweise bei der Frühbrut von den Italienern zu haben, selbst wenn man dieselben gar nicht einmal im geheizten Stalle hält.

Bei einem Freunde von mir in Lichterfelde liegt der Stall nicht warm, aber geschützt, und die Familie hat während des ganzen Winters frische Eier. — Hinsichtlich des Alters in Bezug auf die Ertragsfähigkeit muß man an ganz bestimmten Gesichtspunkten festhalten. Alles Geflügel, welches ein bestimmtes Alter erreicht hat, muß unteres Schlachtmesser. Vier Jahre werden bei den meisten Hühnerassen das höchste Alter sein, bei den leichteren, wozu auch das Italienerhuhn gehört, nur drei Jahre. — Auch die Bruthühner verlieren mit dem Alter und sie dürfen nicht älter als vier oder fünf Jahre sein. (Schluß folgt.)

## Aus den Geheimnissen der Großstadt.

Kriminal-Roman von R. Weizner.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Seit Tagen schon hat Fritz Voigt vergebens versucht, mit dem Krüppel in einem der von Vater Dops genannten Lokale zusammenzutreffen, um seine Beobachtungen fortzusetzen. Heute rüstet er sich wieder zu solch einem Forschungszuge, stülpt eine alte, abgetragene Mütze auf den Kopf und zieht seinen schlechtesten Rock an. Er überlegt, wohin er sich wenden solle und als er dann das Ziel seiner heutigen Wanderung festgestellt hat, schüttelt er sich wieder vor Abscheu. Ihm ist zu Muth, wie einem, der im Schlamm und Schmutz untertauchen soll, um eine Giftschlange beim Kopf zu treffen. Aber er überwindet diesen Ekel und tritt seinen Weg an, nachdem er Mutter und Schwester Lebewohl gesagt.

Dann geht er die Berliner Straße hinunter, die Hermannstraße wieder herauf und bleibt endlich vor einem Kellerlokal stehen, über dessen Eingang eine große Weißbierflasche gemalt ist, unter der in verwaschenen schwarzen Lettern die Worte stehen: „Destillation zur pudigen Krute.“

Ehe er die hölzernen, knarrenden Stufen hinabsteigt, blickt er noch einmal auf die Uhr. Die zehnte Stunde ist vorüber und er hat somit Hoffnung, die Gesellschaft, die er sucht, bereits zusammen zu finden, wenn das Glück ihn heute mehr begünstigt, wie all diese Tage vorher. — Gleich darauf taumelt er drinnen an einen der langen Tische seitwärts und bestaunt bei der Dirne, die mit dem Wirth zusammen die Gäste bedient, einen Schnaps. Als diese das Glas bringt, stößt sie ihn mit einer unverschämten Vertraulichkeit in die Seite und zeigt alle ihre schlechten Zähne, während sie ihn angrinst.

„Hat wohl auch schon zu tief ins Glas geguckt? ha, ha — na, immer lustig, trinkt nur — ich nehm's nicht übel.“

Doch Fritz trinkt nicht. Er blickt die Dirne an, als habe er sie gar nicht verstanden, so daß diese ihn für völlig trunken hält und die Hoffnung aufgibt, eine vernünftige Unterhaltung mit ihm zu führen. Sie läßt ihn achselzuckend sitzen, und nimmt an einem anderen Tische Platz, wo ein paar junge, halbtrunkene Burschen ihr lachend in die Backen kneifen.

Als Fritz sich unbeachtet sieht, macht er es mit seinem Schnaps wie immer; er hat sich zugeschworen, niemals einen Tropfen von diesem Fusel über die Lippen zu bringen, um stets klare Augen zu behalten. So läßt er sich auch heute ein zweites und ein drittes Glas bringen und stellt sich dann schlafend, um die Gesellschaft am Nebentisch, unter der es ganz auffallend lärmend zugeht, besser beobachten zu können. Unter ihr hat er schon auf den ersten Blick den Krüppel bemerkt. Leider kann er nichts verstehen von Allem, was sie in die Ohren zischeln.

Es sind wieder die Spiegelgesellen aus dem „blutigen Knochen“. Sie und noch ein paar andere, die er bisher noch nicht gesehen, sind um den Krüppel verjammelt, der augenscheinlich heute das große Wort führt. Jetzt macht der auch dem Geflüster ein Ende, indem er mit der flachen Hand auf den Tisch schlägt. Doch der Bierengel läßt ihn nicht zu Worte kommen, obgleich er den Mund schon geöffnet hat.

Er deutet auf die Hand Holzbock's und ruft: „Jungens, seht einmal; welche Handschuhnummer mag der wohl brauchen?“

„Ha, ha —“ lacht der Schwärmer, „Nummer 25 mein' ich.“

Der Krüppel aber spreizt die Finger noch weiter auseinander und blüht mit einem widerlichen Grinsen im Kreise umher.

„Was meint Ihr wohl, was solche Patschchen werth sind! Ha, ha, ha — vergleichen hat keiner von Euch. Wir sind sie nichts weniger als Alles: meine Beine, meine Werkzeuge! Ohne sie könnte ich mich nicht von der Stelle bewegen und müßte verhungern — aber Gott sei Dank, so schlimm steht's noch nicht. Da heut gerade mein Namenstag ist und ich zum Hungertode denn doch noch nicht verdammt bin, so wollen wir heute einmal lustig sein. Jungens, vorwärts! Es geht auf meine Kosten, ich bezahle Alles.“ Dabei klopft er auf die Brusttasche seines schmierigen Rockes, als verberge er darinnen die Gewähr seines Versprechens, Alles zu bezahlen.

Diese großmüthige Freigebigkeit scheint den Anderen unendlich zu imponiren. Sie ist in ihren Augen etwas gar so abnorm seltsames, daß sie nicht eher an dies Versprechen glauben, als bis Holzbock dasselbe noch einmal wiederholt und sich selbst dem Wirth gegenüber zur Bezahlung all' dessen verpflichtet, was in dieser Nacht an der Tafelrunde genossen wird. Das Schenkermädchen setzt sich dann auch, nachdem die jungen Burschen das Local verlassen, zu dem Krüppel und hilft tapfer die immer von neuem gefüllten Gläser zu leeren, während der Wirth allein die Bedienung besorgt.

Fritz leidet es kaum noch auf seinem Platz, so fühlt er sich angetrieben von dem Betragen der mehr und mehr trunken werdenden Gaumergesellschaft. Dennoch wagt er es nicht, sich von der Stelle zu rühren, immer in der Hoffnung, daß die Trunkenheit denen dort die Zunge lösen werde — doch sieht er sich darin völlig getäuscht. Sie scheinen, wenn sie sich ihrem Vergnügen hingeben, nicht vom Geschäft zu sprechen; kein Wort, nicht einmal eine Andeutung entschlüpft ihnen, die sie verdächtigen könnten.

Schon will Fritz das Local verlassen, da er die Nutzlosigkeit seines längeren Aufenthaltes einsieht, als der Wirth zu Holzbock tritt und ihm auf einer Schiefertafel eine lange Rechnung präsentiert.

„Zum Donnerwetter, was soll das heißen? Siehst Du nicht, daß die Gläser leer auf dem Tisch stehen?“ kreischt der Krüppel dem Wirth in's Gesicht.

„Erst zahlen, alte Kreuzspinne, dann giebt's mehr!“

„Ha, ha —“ wiehert der Schwärmer und streicht mit beiden Händen über seinen Mondschein, „ein vorsichtiger Mann! Wächt' selber sehen, wie Holzbock sich aus der Schlinge ziehen wird.“

Der Krüppel aber greift in die Brusttasche, auf die er vorher so überzeugend geklopft, zieht eine Art von Lederbeutel hervor, in dem es allerlei Fächer und Abtheilungen giebt, und entnimmt demselben, nachdem er eine Weile unter dem Tisch darin gesucht, halb zögernd, als würde es ihm schwer, sich davon zu trennen, einen Hundertmarktschein.

Der Wirth empfängt ihn schmunzelnd und hält ihn prüfend gegen die qualmende Petroleumlampe, so daß auch Fritz ihn unter den halbgeöffneten Lidern hervor genau sehen kann. — Es ist ein alter, abgenutzter Kassenschein, welcher der Länge und Breite nach schon einmal quer durchgerissen war, und den man dann mit einem kreuzweis aufgelegten Streifen durchsichtigen Papiers wieder zusammengeklebt hat; auch die eine Ecke ist abgerissen und auf die gleiche Weise wieder befestigt worden.

Wie kommt der Krüppel in Besitz von Banknoten in dieser Höhe? — Nach sorgfältiger Prüfung verschließt der Wirth den Schein und zahlt dem Krüppel in allerlei Münze, die er seiner Hosentasche entnimmt, ein ganzes Häufchen zurück. Kupfer, Nickel, Silber, aber auch ein Goldstück darunter.

Die im Uebermaß genossenen Mengen Brantwein und Bier, scheinen den Kopf des Krüppels ein wenig verwirrt zu haben, denn plötzlich ergreift er eins der harten Thalerstücke, die darunter sind, und ruft: „Nun balgt Euch einmal darum — und wirft es in die Stube; doch es verfehlt sein Ziel und fliegt dem Zierbengel gegen die Schulter.“

Der fängt die Münze auf, betrachtet sie, zwischen zwei Fingern haltend, von allen Seiten und schiebt sie dann, ohne ein Wort zu sprechen, in die Westentasche. — Auch keiner der Andern hat sich vom Platz gerührt.

„Ha!“ ruft der Krüppel wüthend, und seine von der Trunkenheit gerötheten Augen treten noch mehr hervor aus seinem gedunsenen Gesicht — „loht es Euch nicht, Ihr Lämmer, um einen Thaler die Knochen zu rühren?“ Dann greift er nach dem Zwanzigmarkstück und schleudert dies über den Tisch, daß es klingend auf den Fußboden fällt und bis an die entgegengesetzte Seite des ziemlich großen Raumes rollt.

Der Klang des Goldes wirkt besser auf die stumpfe Gesellschaft. — Im Nu fliegen die Holzschmel zurück und der ganze Haufe stürzt sich schreiend und stoßend auf den Fußboden, nach dem kleinen, glänzenden Dinge zu haschen. Jetzt hat der Zierbengel die Hand darauf gebedt — der Schwärmer aber giebt einen kräftigen Fußtritt darauf, daß er sie heulend zurückzieht. In demselben Moment verfehlt der lahme Wille diesem einen kräftigen Rippensstoß, daß er zurücktaumelt, während einer der übrigen Gesellen die Münze an sich bringt. Ueber diesen stürzen jedoch Alle mit vereinten Kräften her, so daß sie bald nur noch einen einzigen Knäuel bilden, der unentwirrbar scheint und von dem ein Aechzen und Schreien und Stöhnen ausgeht, ja, in dem plötzlich Messer ausblitzen. —

Da zieht Fritz es denn endlich doch vor, das Local zu verlassen. Draußen athmet er wie von einem schweren Alp befreit auf und eilt die Straßen hinab. Dabei verfolgt ihn das wiehernde Lachen des Krüppels unaufhörlich und fortwährend sieht er die widerlich gedunsene Gestalt desselben in ihrer Trunkenheit vor sich.

Von einem Kirchturm schlägt es ein Uhr. Fritz beschleunigt seine Schritte, um noch ein paar Stunden zum Schlaf zu gewinnen. Denn in aller Frühe schon will er bei dem Criminal-Commissar sein, der vor Monaten die Leiche des Commerzienrathes Gottwalt aufgefunden und in dem darauf folgenden Prozeß als Zeuge fungirt hatte. Ihm wird er seine Beobachtungen mittheilen, um ihn aufzuklären über den Zeugen Holzbock, auf dessen belastende Aussage hin sein Vater unschuldig verurtheilt worden ist.

„Teufel noch einmal! — Junge, sag', wie und wann komme ich denn hier nach der Bergstraße?“

Der Kleine, an den diese Worte gerichtet sind, glogt dem Herrn, der sie gesprochen, dumm und blöde ins Gesicht, dann streckt er den Arm aus und weist die Berliner Straße weiter hinab.

„Ein verwünscht langer Weg!“ murmelt der Herr und schreitet um so eiliger vorwärts. Endlich bleibt er an einer Querstraße stehen; als er sich durch die Aufschrift an den Gassen überzeugt, daß dies die richtige ist, steigt er in einem der nächsten Häuser die Hintertreppe vom Hofe hinauf und pocht an eine dunkel gestrichene Thür, auf welcher mit Bleistift geschrieben der Name „Holzbock“ steht. Drinnen nähert sich ein schlürsender Schritt; dann wird die Thür aufgethan und in ihrer Oeffnung erscheint ein langes, hageres, in schmutzige, zerrissene Kleidungsstücke gehülltes Weib, mit wild um den Kopf hängenden, schwarzen Haarsträhnen, während zugleich der appetitliche Dufte eines warmen Bratens ihm entgegen schlägt. Die kleinen, schwarzen, stehenden Augen der Frau sehen den Fremden mißtrauisch forschend an.

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“ fragt sie dann.

„Ich möchte Melchior Holzbock sprechen; es wurde mir gesagt, er wohne hier.“

„Holzbock? — Hm, ja — und was weiter? Wer sind Sie denn?“

„Mein Name ist Graf Hankel zu —“

Weiter kommt er nicht; denn die Frau schlägt eine gellende, höhnische Lache auf.

„Graf Arthur Hankel? Ha, ha — nun, dann nur immer herein, Freundchen,“ damit laßt sie ihn einfach beim Armel, zieht ihn in den dunklen Corridor, schlägt die Thür hinter ihm zu und tritt in ein angrenzendes Zimmer, in dem es ärmlich und unordentlich genug aussieht. Drinnen steht sie ihn nahe ans Fenster und lacht ihm wieder frech in's Gesicht, während sie ruft: „Muß mir doch wahrhaftig einmal ansehen, wie so einer aussieht, der sich vom gemeinen Soldaten zum Grafen macht.“

„Weib!“ führt der Pseudo-Graf auf und tritt einen Schritt näher auf sie zu.

„Nun ja, Ihr seid's ja doch, Aloys Heidecker, der den Gottwalt umgebracht hat.“

Er hebt die Hand mit einer Bewegung, als wollte er ihr an die Kehle fahren. Aber sie lacht nur dazu, ergreift seine Hand um das Gelenk und drückt sie mit einem leichten Ruck nieder.

„Gebt Euch keine Mühe, damit ist mir nicht heizukommen, das abzuwehren, bin ich von meinem Alten gewöhnt. — Und nun sagt, was Ihr wollt! Aber Ihr wollt wohl auch wissen, wer ich bin? Hm, ich bin die Puppen-Lene, so nennen mich die Leute — da —“ dabei weist sie auf einen großen Korb voller Sägespäne, Berg und weisem Stoff, der neben einem Tisch steht, auf welchem eine stattliche Anzahl fertig genähter Puppenbälge liegt.

Der Pseudo-Graf kennt diesen Namen bereits aus den Gerichtsverhandlungen; da freilich ist sie nur immer als die Wirthin Holzbocks, Lene Walgruber, genannt worden. Er sagt das auch, aber sie lacht wieder dazu ihr höhnisches, gellendes Lachen.

„Freilich ist er mein Mann, der Holzbock; ob's die Leute nun wissen oder nicht, und was scheret's mich, ob der Pfaffe seinen Senn dazu gegeben hat oder nicht. — Aber nun sagt endlich, was Ihr wollt; denn ich muß hinaus in die Küche, zu sehen, daß der Braten nicht anbrennt. Holzbock muß gleich kommen.“

„Dann werd' ich auf ihn warten.“ — Damit läßt sich Aloys Heidecker in seiner Grafenposition, die er mit Vorliebe im Gottwalt'schen Hause einnimmt, auf einen der umherstehenden Holzstühle nieder. — Die Puppenlene nickt dazu.

Es dauert auch nicht lange, so hört der Pseudo-Graf das klappernde Geräusch der Holzblöcke des Krüppels die enge Stiege heraufkommen, dann pocht es sehr derb gegen die Thür. Er hört, wie Lene öffnet und die Beiden nun im Corridor flüstern. Dann fliegt die Thür auf — und das gedunsene Gesicht Holzbock's grinst ihm von der Schwelle entgegen.

„Ha, ha, ein seltener Gast!“ ruft er und kriecht näher in's Zimmer.

„Ei, ei, suchst einmal einen alten Kameraden auf, Heidecker? Hast wohl nichts mehr zu beißen und willst Dich bei mir zu Mittag einladen? Nun, mag's hingehen — Lene, bring' auch einen Teller für den Aloys mit herein.“

Der Pseudo-Graf erwidert kein Wort. Er sieht mit einem verächtlichen Lächeln auf den Krüppel herab und zieht ein Papier aus der Tasche, das ein Amtssiegel trägt.

„Ich habe da eine Vorladung vor die Criminal-Polizei bekommen für morgen früh; da wollte ich fragen, ob Du weißt, was das zu bedeuten hat.“

„Ha, ha, ist das schon? Sie haben's eilig, da auf dem Wolkenmarkt! Natürlich weiß ich, was es bedeutet. — Ich hab' da einmal vor ein paar Tagen einen Hundertmarktschein ausgegeben, und da hat die löbliche Criminal-Polizei, die ein warmes Interesse für unsereinen hat und ihre Nase gar so gern in anderer Leute Angelegenheiten steckt, sich gewundert, wie ich in den Besitz einer solchen Note komme und hat sich freudlichst danach erkundigt. Ich hab' erzählt, daß Graf Hankel zu Buchrain, Freiherr von Hohenhorsten und Hausen der gültige Spender dieser Banknote war. Nun wird man sich wohl erkundigen wollen, wie es sich mit der Wahrheit dieser Angabe verhält. — Aber Kreuzhimmel — Donnerwetter! Ein paar so alte Kameraden wie wir sind, können sich ja auf einander verlassen.“

Im selben Augenblick tritt die Puppen-Lene herein, eine dampfende Schüssel in der einen, einen Stoß Teller in der anderen Hand tragend. Sie setzt Beides auf den schmutzigen Holztisch in der Mitte des Zimmers, schiebt den Beiden ihren Teller zu, legt einen Blechlöffel auf die Schüssel und bringt gleich darauf einen Topf mit Kartoffeln herein.

„Nanu?“ fragt Holzbock, „was soll denn das sein?“ während der Pseudo-Graf sich halb lüfternd durch den Geruch der Speisen, halb angewidert durch die Art des Auftragens der Speisen vorneigt.

Die Puppenlene zuckt die Achseln. „Der Kalbsbraten von gestern Abend, aufgewärmt ist das.“

Im nächsten Augenblick aber schon fliegt der Teller des Krüppels hart an ihrem Ohr vorbei und fast wäre auch die Schüssel demselben gefolgt. Dabei schreit er wüthend: „Fritz Dein Schweinefutter allein! Glaubst Du, daß ich deshalb den weiten Weg nach Hause komme, um mir so etwas von Dir auf den Tisch bringen zu lassen?“

Die Lehne flüchtet sich scheinbar hinter den Stuhl des Grafen. Doch von da aus macht sie ihm Zeichen und winkt nach der Küche, in die sie gleich darauf verschwindet, Holzbock folgt ihr dahin. Als sie die Stubenthür hinter sich geschlossen, weist sie mit einem leisen Gelichter auf einen fetten Truthahn, der in der Pfanne bräselte und auf ein paar Büchsen voll Spargel, die auf dem Herde stehen.

„Wächt' wissen, warum der da drinnen hiervon miteffen sollte — für den ist der Kalbsbraten längst gut genug.“

„Hast Recht, Lene, hast Recht,“ zischelt der Krüppel.

Als sie wieder in das Zimmer zurückkommen, steht Graf Hankel, bereits den Hut in der Hand, im Begriff zu gehen.

„Nun, Aloyschen, hat's geschmeckt? Gelt, das ist anders als Zuchthauskost! — Aber warum denn so eilig fort? Ein Glas Schnaps wird sich auch noch finden, das wir zusammen auf die alten Erinnerungen trinken könnten.“

Aloys Heidecker erwidert jedoch kein Wort — er geht.

Sobald die Thür hinter ihm in's Schloß gefallen, lachen die Beiden aus vollem Halse und machen sich ohne weiteres Ceremoniell gleich in der Küche über den saftigen Braten her. Während die Puppen-Lene den Spargel noch in kochendem Wasser erwärmt, hat Holzbock bereits eine Keule des Truthahns zwischen den Zähnen und kaut daran, daß ihm das Fett an beiden Mundwinkeln herunterläuft. Zwischendurch schlägt die Frau ihr gellendes Lachen auf.

„Ha, ha, der Tropf! hat er nicht einmal etwas angerührt. Nun, ist mir auch recht, wird der Phylax sich freuen,“ damit lehnt sie sich aus dem Fenster, steckt zwei Finger in den Mund und pfeift.

Gleich darauf kommt es in großen Sprüngen die Treppe herauf und scharrt an der Thür. — Es ist ein großer, struppiger Schäferhund, der sich, sobald ihm die Thür geöffnet worden ist, über die Schüssel mit Kalbsbraten hermocht, die die Puppen-Lene eben erst dem Pseudo-Grafen vorgelegt. Der Hund frist gierig und laut schmagend — und ebenso machen es Herr und Herrin.

(Fortsetzung folgt.)